

Persönliche Eindrücke von EDA-Mitarbeitern zu ihrer Arbeit in postsowjetischen Staaten

RUSSISCHE FLAGGE ERSETZT 1991 DIE SOWJETISCHE



Warten auf Turkmenbashi («Führer der Turkmenen») anlässlich eines Feiertags, Ashgabat, Okt. 1993.

«Guten Abend, meine Damen und Herren. Die Union der sozialistischen Sowjetrepubliken UdSSR existiert seit heute, 18 Uhr, auch völkerrechtlich nicht mehr. Im Kreml wie in Moskaus Botschaften in aller Welt wurde die sowjetische Flagge durch die russische ersetzt. Michail Gorbatschow hat vor wenigen Stunden in einer Fernsehansprache offiziell seinen Rücktritt vom Amt des sowjetischen Präsidenten erklärt.» So oder

ähnlich hätten am Mittwoch, 25. Dezember 1991, die Abendnachrichten irgendwo im deutschsprachigen Raum lauten können.

Der grosse Machtwechsel war vollzogen. Fast sieben Jahre leitete Gorbatschow die Geschicke der Sowjetunion. Seine Reformpolitik hatte entscheidend zum Ende des Kalten Krieges sowie auch zum Zerfall des kommunistischen Riesenreiches beigetragen.

Die Biografin Gail Sheehy resümierte: «Michail Sergejewitsch Gorbatschow ... der Mann, der die Welt veränderte und dabei sein Land verlor.» Die Bulletin-Redaktion machte sich auf die Suche und fand Kollegen aus dem EDA, welche aus erster Hand über die historischen Ereignisse und deren Folgen berichten.

*Ja mach nur einen Plan!
Sei nur ein grosses Licht!
Und mach dann noch 'nen zweiten Plan
Gehn tun sie beide nicht.*

«Geplant war, unsere Sommerferien (ich spreche von meiner Frau Ada, die, nebst vielem mehr, Brecht und Hölderlin zitiert, und mir) zu nutzen, um mit unserem Jeep von Paris nach Taschkent zu gelangen. Dort sollte unter Botschafter Paul Wipfli, und mit dem vorausdetachierten Kanzleichef Rudolf Aregger, die schweizerische Vertretung in Zentralasien aufgebaut werden.

Die Idee hatte sich an der Zentrale nach einigem Hin und Her über das Für und das Wider durchgesetzt, nachdem es der Schweiz gelungen war, in einer Ad-hoc-Koalition mit neu entstandenen Staaten von Ex-Jugoslawien bis eben «Helvetistan» (anspielend auf die Länder der abgelegenen Region der Ex-UdSSR) eine Stimmrechtsgruppe bei den Bretton Woods-Institutionen zu bilden.

Geplant war, von der Taschkenter-Botschaft aus ganz Zentralasien von Aschgabat bis Bischkek und von Almaty bis Duschanbe zu betreuen. Und ferner geplant war, – selbstverständlich zusammen mit mächtigeren

Playern – die besagten Länder unterstützend durch eine kurze «Schock-Therapie» zu begleiten und sie zur Ambrosia pluralistischer Demokratie und sozialer Marktwirtschaft zu führen. Die Rettung des Aral-Sees und das Wiederaufblühen der alten Seidenstrassen waren in aller Munde ...

«Das war's dann wohl!» hatte Ada in weiser Voraussicht auf den Kulturschock bemerkt, als wir, schliesslich unterwegs im Flugzeug, den orientalischen Charme der Lichter des Bosphorus genossen.

Beim Zwischenhalt in Almaty erwartete uns die Realität: Mehrere Stunden Warten im Flugzeug wegen einer (möglichen) Typhusepidemie und fehlender Landeerlaubnis für Taschkent. Endlich Weiterflug mit Empfang durch Zoll- und Gesundheitspolizei (darunter Damen ohne Gesichtsmasken, aber mit adretten Bäckerinnen-Mützen oder etwas Ähnlichem).

Tage später hopsten wir mit einer Antonov 24 in einem siebenstündigen Flug zum Unabhängigkeitstag nach Aschgabat – als offizielle Vertretung der Schweiz und um eines letzten Versuches willen, Turkmenistan doch noch zu überzeugen, eine Akkreditie-

rung unseres Botschafters in Taschkent zu bewilligen. Andere kamen mit feurigen Araberhengsten zurück, ich mit leeren Händen.

Die «Schock-Therapie» versandete bald in den Wüsten von Karakum und Kysylkum, während wir uns der «Kunst des Möglichen» zuwandten und uns der vielen Schätze dieser unbekannteren Welt erfreuten ... Alles Weitere ist aus der Zeitgeschichte bekannt oder um mit dem Dichter zu enden:

*Denn für dieses Leben
Ist der Mensch nicht schlecht genug.
Doch sein höheres Streben
Ist ein schöner Zug.*

(Aus der BALLADE VON DER UNZULÄNGLICHKEIT MENSCHLICHEN PLANENS, B. Brecht, Die Gedichte, Suhrkamp 2000)

**Paul Koller (alt Botschafter):
Ankommen in Taschkent Herbst 1993**

Bilaterale Meilensteine nach dem Zerfall der Sowjetunion

1990

Bundesrat bewilligt erste Kredite für humanitäre Hilfe in Mittel- und Osteuropa.
(zur Osthilfe des EDA: s. Newsplattform EDA (EDA-Internet (bit.ly/3chLhw2), Suche: «Wir haben den Osten viel zu homogen gesehen»)

1992

(Wieder)Aufnahme der diplomatischen Beziehungen

1992

Beitritt der Schweiz zu den Institutionen von Bretton Woods, Gründung der Stimmrechtsgruppe (zuerst nur Aserbaidschan, Kirgisistan, Polen, Turkmenistan und Usbekistan, später erweitert)

Anerkennung der Staaten, die aus dem Zerfall der Sowjetunion hervorgegangen sind, durch die Schweiz.

1991

Beitritt der Schweiz zur EBRD (Europäische Bank für Wiederaufbau und Entwicklung) (Stimmrechtsgruppe)

1991

OSZE-Vorsitz der Schweiz

1996

Eröffnung Botschaft Kyiv und Taschkent

1993

18 Jahre nach der Unabhängigkeit der Republik Armenien schuf die Schweiz in Eriwan ihre bislang jüngste Berufsvertretung auf dem Gebiet der früheren Sowjetunion. Die Eröffnung stand in Zusammenhang mit der am 10. Oktober 2009 erfolgten Unterzeichnung der Protokolle zwischen Armenien und der Türkei in Zürich. Nach einem intensiven Vermittlungsprozess durch die Schweiz hätte damit die Grundlage für eine Normalisierung der Beziehungen zwischen den beiden Staaten erreicht werden sollen. Damals war noch nicht abzusehen, dass die Protokolle von den beiden Staaten bis zum heutigen Tag nicht ratifiziert und umgesetzt werden sollten.

Im Sommer 2009 traf ich also mit meiner Familie in der armenischen Hauptstadt ein, um das «Büro der Schweizerischen Botschaft» aufzubauen, welches unserer Botschaft in Tbilisi zugeordnet war. Mein Aufgabenfeld war breit: Ich unterstützte den Normalisierungsprozess, suchte Kanzleiräume für das Botschaftsbüro und die lokalen Mitarbeitenden des bereits bestehenden Programm- büros der Deza und knüpfte mein Netzwerk mit Persönlichkeiten in Politik, Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft. Dazu kamen ganz

praktische Herausforderungen: Bei der Suche nach einer Unterkunft, der Schule für die Kinder, eines/r Arztes/Ärztin mit Fremdsprachenkenntnissen etc. betraten wir Neuland.

2011 wurde das Botschaftsbüro in eine eigenständige Botschaft (und der Bürochef zum residierenden Botschafter) aufgewertet, seither ist die Schweiz in den drei Staaten des Südkaukasus mit je einer Botschaft vertreten. Aber auch 20 Jahre nach der Unabhängigkeit blieb das kleine Land weiterhin geprägt von den geschlossenen Grenzen zur Türkei und dem Konflikt mit Aserbaidschan, von verbreiteter Armut und einer sowjetisch geprägten Elite, die es sich in dieser Isolation auf Kosten der Bevölkerung ganz bequem eingerichtet hatte. Gerade auch wegen unserer Kontakte mit der armenischen Zivilgesellschaft haben meine Familie und ich die Zeit dort als anregend und intensiv in Erinnerung und denken sehr gerne an unsere Jahre in Eriwan zurück.

Konstantin Obolensky
derzeit Schweizerischer Botschafter
in Usbekistan

2001

Eröffnung Botschaft Tbilisi

2008

Eröffnung Botschaft Nur-Sultan und Baku

Annahme des Bundesgesetzes über die Ostzusammenarbeit

2006

Übernahme der Schutzmandate für Georgien und Russland

2009



Staatsbesuch des russischen Präsidenten Medwedew in der Schweiz

2009

Kiew, nein danke! Dies war meine erste Reaktion, als ich die Liste der Stageposten im Ausland sah. Niemand konnte sich für Kiew begeistern, ich schon gar nicht. Als ich dann vom Versetzungsentscheid erfuhr, war ich gelinde gesagt «not very amused». Ich hatte grosse Befürchtungen, dass ein Aufenthalt in Kiew für meine Frau als Schwarze mit bestimmten Problemen verbunden sein könnte. Ich kann es vorwegnehmen: meine Bedenken haben sich im Grossen und Ganzen glücklicherweise nicht bestätigt. Überhaupt kam vieles besser, als ich es erwartet hatte.

Der Anfang war allerdings nicht leicht. Die Szenerie am Flughafen Borispol schien einem klischeehaften Agentenfilm aus der Zeit des Kalten Krieges entnommen und die mürrischen Grenzbeamten entsprachen dem puren Gegenteil von pazifischen Inselschönheiten, die einen mit einem Blumenkranz empfangen. Da dachte ich: «Ist ja bloss für ein Jahr». Das Klima war Ende März zudem auch nicht gerade herzerwärmend und die sprachlichen Ungetüme Russisch und Ukrainisch liessen mich zum Alphabeten mutieren.

Aber schon nach wenigen Wochen war der Sommer da (Frühling und Herbst werden in der Ukraine offenbar übersprungen), überall erblühten die Kastanienbäume, das zuvor graue Kiew erstrahlte in sattem Grün und ich konnte mit den Taxifahrern immerhin über den Fahrpreis verhandeln (viel mehr kann ich ein Jahr danach jedoch auch nicht). Plötzlich erschien unser Gastland in einem anderen Licht. Wir entdeckten die Ukraine, reisten viel und erlebten einiges, oft Kurios-groteskes, vom epileptischen Taxifahrer bis zum betrunkenen Anästhesisten.

Natürlich hatten wir weiterhin mit Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen. 350 Jahre Fremdherrschaft, wovon 70 Jahre unter sowjetischer Knute, lassen sich nicht einfach von heute auf morgen wegwischen. Die Strukturen sind vielerorts noch arg verkrustet und vieles funktioniert, sagen wir mal, anders. Noch immer wird man beispielsweise als Kunde öfters mit Inbrunst ignoriert. Beruflich wie privat ist man tagtäglich damit konfrontiert. Die sozialen Unterschiede sind zudem frappant. Neben wenigen grossen Gewinnern des Wandels gibt es viele Verlie-

rer. In keiner anderen Stadt habe ich so viele Luxuskarossen gesehen wie in Kiew (von klapprigen Ladas, Wolgas und Schigulis wimmelt es aber eben nach wie vor). Während grosse Teile der Bevölkerung, vor allem auf dem Land, dahindarben, bereichert sich die politische Elite schamlos. Überhaupt hat man manchmal den Eindruck, das Land sei vom Kommunismus direkt in den übelsten Raubtierkapitalismus geschlittert.

Rückblickend ist Kiew für mich ein Geheimtipp. Ich habe eines meiner spannendsten, lehr- und erlebnisreichsten Jahre hinter mir. Und ich wäre gerne noch länger geblieben. Nun hat mich der durchorganisierte Berner Alltag mit Bäre-Abi, Cumuluspunkten und Treffpunkt Loeb-Egge wieder, aber an Kiew denke ich immer wieder gerne zurück. Kiew, spassiba bolschoi (vielen Dank)!

(geschrieben in Bern, Ende Mai 2004, als Bulletin-Beitrag für die Ausgabe 06/2004)

Siamak Rouhani,
heute **Chef Regionalkoordination**
Osteuropa und Zentralasien

2011

Eröffnung Botschaft Jeriwan

2014

OSZE-Vorsitz der Schweiz

Eröffnung Botschaft Bischkek

2012

Eröffnung Botschaft Minsk

2019

2021

